Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 76. Mittwoch den 23. September. 1846.

Der Taunhof.

Novelle von Eduard Ziehen.

(Fortsetzung.)

2.

An einem der nächsten Abende saß der Förster Frei in lustiger Gesellschaft in der Schenke in Holtau, welche von den sechs großen Eichen vor der Thüre, gemeiniglich der Eichenkrug hieß.

Dieser war der Sammelplatz der alten Stammgäste des Dorfes, die sich dort bei Bier und Branntwein über Holtau's Wohl und Wehe besprachen, und sich die durchreisenden Fuhrleute und Wanderer betrachteten.

So oft Frei in den Eichenkrug kam, war es stiller wie gewöhnlich; selbst die kühnsten Wortführer fanden an dem Förster ihren Meister, der wie kein Andrer weit und breit scherzte, erzählte, fluchte und zechte. Ueberhaupt fürchteten Alle den wilden Gesellen mehr, wie sie sich gestehen mochten. Seine untersetzte, kräftige Gestalt, sein wettergebräuntes, schnurrbärtiges Gesicht, seine feurigen, blitzenden Augen, seine fast kriegerische Kleidung und Bewaffnung gaben ihm ein unbestrittenes Ansehen unter den schlichten Dorfbewohnern, und besonders bei den Mädchen war er wohlgelitten, da er gar schön zu reden und manch' artige Schmeichelei vorzubringen wußte.

Er hatte einst unter den freiwilligen L . . . . schen Jägern gedient, hatte die Schlachten bei Leipzig und Waterloo mitgemacht und war nach dem Frieden als Förster nach Holtau gesetzt. Das lustige Soldatenleben fiel nun freilich auf dem einsamen Dorfe weg, denn außer einigen benachbarten Förstern fand er Niemanden in der ganzen Gegend, mit dem er auf seine Weise die Zeit hätte verbringen können.

Sein Vorgänger, ein freundlicher biedrer Greis, hatte das kleine Forsthaus mit Anlagen, Obstbaumpflanzungen und Blumenfeldern umgeben; Frei dagegen ließ Alles verwildern: „mit solchen Possen," meinte er, „müsse sich ein guter Förster nicht befassen." Dafür strich er ganze Tage mit der Flinte auf der Schulter herum, saß jede Woche einige Male im Haindorfer Wirthshause oder im Eichenkruge, und brachte nur die Stunden der Nacht in seiner Wohnung zu.

Außer den pflichtmäßigen Gängen in den Forst sollte Frei aber noch andre geheime Wege haben, die sich eigentlich nicht mit seinem Amte vertrügen — man munkelte von Wilddiebereien in fremden Revieren und dgl. — allein das war nur so ein Gerede unter den Leuten: bislang hatte man ihn nicht der kleinsten Pflichtverletzung zeihen können; im Gegentheile fürchteten alle Holz- und Wilddiebe seine scharfe Wachsamkeit, und manche waren schon von ihm ertappt und auf seine Anzeige vom Gerichte hart bestraft worden. Sonst besaß er alle Eigenschaften, die zu einem guten Förster und Jäger gehören, vor Allem eine so beispiellose Gewandtheit im Schießen, daß die Bauern in dem festen Glauben standen, Frei könne Freikugeln gießen.

Sein größter Bewundrer war der Eichenkrüger, der ihn stets mit einer ungewöhnlichen Höflichkeit behandelte und den versammelten Gästen oft ganze Abende hindurch von den Thaten des Försters erzählte. Er hatte ein eignes Register von Wunderschüssen, die Frei gethan haben sollte, und an großen Gastabenden wiederholte er dasselbe regelmäßig den andächtig horchenden Bauern, wobei aber oft Wahrheit und Dichtung wunderbar ineinander liefen. Nach und nach war es zu einer wahren Riesensage angewachsen, da fast wöchentlich ein „Hauptschuß" hinzu kam. Einmal hatte Frei eine Taube, der eben der Kopf abgerissen werden sollte, wieder in die Luft werfen lassen, und derselben dann im Fliegen den Kopf mit einer Kugel „weggeblasen;" ein andres Mal hatte er einem fliehenden Holzdiebe einen Knopf aus dem Wamms „schußweise ausgeschnitten," noch ein andres Mal mit einem Rehposten einem Hasen beide Löffel „durchsichtig gemacht" und einem zweiten die Vorderläufe „rasirt."

Als den Glanzpunkt von Frei's Kunst hob der Eichenkrüger einen „selbstgefühlten" Wunderschuß hervor, mit dem es folgende Bewandtniß hatte. Der Förster rühmte sich einst, er wolle Jemanden auf 50 Schritte ein Thalerstück aus der Hand schießen, ohne auch nur die Haut zu streifen. Als Niemand Lust bezeigte, das gefährliche Wagestück zu versuchen, zeichnete er mit Kohle eine Hand an eine Planke, und durchschoß sechsmal hintereinander den thalergroßen Kreis zwischen Daumen und Zeigefinger. Wie Frei aber zum siebenten Male die Büchse lud, erbot sich der Eichenkrüger zum Staunen aller Zuschauer, seine Hand statt der gezeichneten zum Ziele herzugeben. Der Schuß gelang wie die ersten sechs, und so oft nun von des Försters Kunst die Rede war, bildete diese Geschichte den Schlußstein in des Eichenkrügers Erzählung, der dann mit Stolz hinzufügte: „und ich hielt den Thaler!"

Auf diese Weise war es nicht zu verwundern, daß der Förster von Alt und Jung als ein höheres Wesen betrachtet wurde, und Jeder es als einen Vorzug ansah, mit ihm näher bekannt zu seyn. Nur der alte Hilmer hatte von Anfang an einen Widerwillen gegen Frei gezeigt, und alle Bemühungen des Letztern, mit dem Greise und seiner Tochter ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen, waren vergeblich. Der Tannhöfler blieb kalt und abstoßend, und Anna vermied sichtlich jedes Gespräch mit dem wilden Gesellen.

Das ganze Dorf wußte, daß der Förster ein Auge auf Anna geworfen habe, und Einige erzählten sich sogar, Frei habe sich verschworen, das Mädchen solle entweder ihm, oder Niemanden angehören.

Je mehr nun Conrad die Zuneigung Anna's gewann, desto mehr haßte ihn der Förster, und bei jedem öffentlichen Zusammentreffen gab sich diese Feindschaft kund.

Die Gegenwart des gefürchteten Schützen wirkte an diesem Abende stärker wie je auf die ganze Versammlung im Eichenkruge. Es war eine neue Jagdordnung von Seiten der Regierung erschienen, welche die bisherigen Gesetze gegen die Wilddiebe noch bedeutend schärfte. Diese Jagdordnung wurde von allen Gästen lebhaft besprochen.

Verschiedene Gruppen saßen in dem großen Schenkzimmer abgesondert von einander. Zu oberst am Haupttische in der Mitte des Zimmers der Förster, an beiden Seiten einige alte Bauern von Holtau und tiefer unten ein paar fremde Fuhrleute. Den Nebentisch an der Fensterbank hatten zwei junge Männer aus dem benachbarten Dorfe Rothenfelde eingenommen, die schon mehrfach der Wilddieberei halber in Untersuchung gewesen waren.

Zwischen diesen zechenden, rauchenden und schwatzenden Gruppen bewegte sich der redselige Wirth hin und her, füllte die Krüge und Gläser, bemerkte die Zahl der neugefüllten mit Kreide an der Stubenthür, gab dann und wann einem eintretenden Knechte Befehle und ließ nie eine Pause im Gespräch aufkommen.

„Nicht wahr, Herr Förster," fragte er mit wichtiger Miene, „die neue Jagdordnung ist hauptsächlich wegen der vielen Wilddiebereien in den benachbarten Revieren gegeben? Man sagt, daß dort seit vier Jahren gar kein Treibjagen mehr habe gehalten werden können."

„Ja, meine Herren Collegen sind gute Seelen," antwortete Frei lachend, „die keinen Schritt in den Forst thun, wenn der liebe Herrgott draußen nicht gehörig einheizt oder die Bäume ein wenig durcheinander rüttelt! Das wissen „die Leute von der verbotenen Flinte" auch recht gut und knallen lustig darauf los, ohne „den gesetzmäßigen Flinten" ein Stück Wild übrig zu lassen!"

„Da sollte der Herr Förster sich nur bei seiner eigenen Nase zupfen," murmelte einer der beiden Wilddiebe halblaut vor sich hin, „seine Flinte gehört heute zu den gesetzmäßigen" morgen zu den „verbotenen!" — und knallt den Herrn Collegen um die „gesetzmäßigen Ohren," daß es eine Freude ist!" fügte sein Nachbar ebenso leise hinzu.

„Eine hochweise Regierung hat gewiß ihre guten Gründe, eine schärfere Jagdordnung zu erlassen," sagte ein alter Bauer, der im ganzen Dorfe nur der Nachbar Martin hieß; „ich meine aber doch, daß ein Mensch eben so gut ist als ein Rehbock, und daß der Förster nicht gleich einen Mann niederzuschießen braucht, der vielleicht nur sein Feld vor den Verwüstungen des Wildes schützen will."

„Warum könnt Ihr nicht Eure Felder ohne Pulver und Blei schützen?" warf Frei höhnisch dazwischen — „und wenn Ihr es nicht könnt, so meldet Euch beim Amte, und Ihr bekommt den Wildschaden ersetzt."

„Das heißt", entgegnete ein anderer Bauer, „man bezahlt uns den Werth, den die Saat an dem fraglichen Tage hatte, vergißt aber, daß der erstattete Scheffel Roggen oder Hafer später zwanzig bis dreißig andere gegeben hätte. Und wenn man auch zuweilen das in Anschlag bringt, unsere saure Mühe bekommen wir doch nie bezahlt!"

In diesem Augenblicke that sich die Thüre auf, und Conrad trat herein.

Frei warf einen finstern Blick auf den Verhaßten, Conrad aber bot Allen und dem Förster insbesondere einen guten Abend, und setzte sich mit dem Wirthe an den Schenktisch, um eine kleine Geldangelegenheit zu besprechen.

Conrad war ein seltener Gast im Eichenkruge, und darum richteten sich Aller Augen auf ihn, gleich als ob man von ihm auch eine Meinung über die neue Jagdordnung zu hören wünsche, welcher er bei seiner Leidenschaft zum Wilddieben nur abhold seyn konnte. Als aber Conrad sich gar nicht um das allgemeine Gespräch kümmerte, und ruhig mit dem Eichenkrüger von seinem Geschäfte redete, so setzten die übrigen Gäste die vorige Unterhaltung fort. Vorzüglich war es Frei, der das Wort führte und allerhand spöttische Bemerkungen machte.

„Von nun an," rief er mit lauter Stimme und einem Seitenblicke auf Conrad, „wird Mancher seine nächtlichen Waldspaziergänge aufgeben und hübsch daheim bleiben müssen; das neue Reglement ist ein prächtiger Schlaftrunk für die hitzigen Naturen!"

„Oder auch nicht!" versetzte ein fremder, wildaussehender Fuhrmann mit barschem Tone; „jedes Ding hat zwei Seiten, und da kann es sich wohl 'mal ereignen, daß so eine „verbotene Flinte" dem gestrengen Herrn Förster einen Schlaftrunk eingibt!"

Frei machte eine heftige Bewegung und sah den Kerl mit einem durchbohrenden Blicke an, faßte sich jedoch schnell wieder und rief mit erzwungenem Lachen:

„Was denkt Ihr denn! ein rechtschaffener Förster wird nicht Tag und Nacht wie ein Spürhund im Walde herumstöbern und gleich dem ersten Besten eine Kugel durch den Leib jagen! Es steht zwar in unsrer neuen Ordre: „daß wir Jeden, der sich mit der Flinte in der Hand im Reviere blicken läßt, und auf zweimaliges Anrufen nicht steht, niederschießen sollen, allein das ist nur ein unschuldiger Kniff, um den verwegnen Nachtvögeln ein wenig die Flügel zu stutzen. Ich kenne Einige des Gelichters, die aus purer Furcht vor „blauen Bohnen" keinen Schritt mehr aus dem Hause gehen werden."

Frei begleitete diese Worte wieder mit einem höhnischen Blicke auf Conrad, dem von dem letzten Gespräche keine Sylbe entgangen war.

Mit Verwunderung hörte dieser hier neue Jagdgesetze erwähnen, die der Vogt zwar schon seit acht Tagen an die Thür der Wirthsstube genagelt hatte, die ihm aber ganz unbekannt geblieben waren, weil er selten in den Eichenkrug kam und überdieß die letzten Abende bei seiner Anna zugebracht hatte.

Schweigend stand er auf, trat an die Thür und las das großgedruckte Blatt mit finstern Zügen durch. Stumm setzte er sich wieder zum Wirthe, der ihn in seiner gedankenlosen, schwatzhaften Weise fragte: „Nicht wahr, Conrad, das sind scharfe Gesetze, vor denen man Respect haben muß? Ich möchte wahrhaftig mit keiner Flinte wieder über Feld gehen!"

„Nun, Du bist niemals ein Held gewesen, Alter," antwortete Conrad gereizt, „ich würde mich wenigstens nicht von den paar Drohungen einschüchtern lassen, wenn ich ein Wilddieb wäre! Wer den Muth hat, ein Jagdgesetz zu übertreten, wird sich auch an das zweite nicht kehren!"

„Am Ende macht Euch das neue Reglement Lust, einmal einen kleinen Versuch zu wagen!" rief der Förster höhnisch dem eifrigen Conrad zu. „Doch für's Erste werdet Ihr wohl noch keine Zeit dazu finden, da Ihr jetzt ein schöneres Wild auf dem Korne habt, dessen Jagd aber sehr wenig gefährlich ist!"

„Für mich wenigstens ist sie das," entgegnete Conrad mit schneidendem Tone, „jedoch möchte ich keinem Andern rathen, sich in meinem Reviere blicken zu lassen, ich würde ihm sein Jagen schon legen!"

Mit diesen Worten stand er auf, wünschte Allen eine gute Nacht und verließ raschen Schrittes die Wirthsstube.

Frei biß sich auf die Lippen und stürzte ingrimmig sein Glas Grog hinunter.

„Das ist dem Prahlhans recht;" flüsterte einer der Wilddiebe am Fenstertische „er hat sich bei der Anna einen Korb geholt, und ärgert sich nun, daß der Conrad das hübsche Mädchen bekömmt."

„Der Conrad mag sich aber nur vor dem verdammten Grünrock hüten," entgegnete der andere eben so leise; „der Schurke von Förster bricht einmal die erste beste Gelegenheit vom Zaum, um seine Wuth zu kühlen."

Beide Wilddiebe bezahlten darauf ihre Zeche, überließen der übrigen Gesellschaft die Fortsetzung des Jagdgesprächs und begaben sich auf den Heimweg.

Conrad schritt indessen in großer Aufregung durch das stille Dorf dem Tannhofe zu. Seine lang unterdrückte Jagdlust wachte mächtiger als je in ihm auf; die Sticheleien des tückischen Försters hatten ihn mehr, als er sich gestehen mochte, gereizt, es lag ein Vorwurf der Feigheit in ihnen, den er durchaus abschütteln mußte, er wußte nur nicht wie. Sein Versprechen, bis zum Frühlinge keine Flinte anzurühren, gereute ihn schon, und er sann auf eine Ausflucht, wie er am besten seiner Leidenschaft nachhängen könne, ohne sein Wort zu brechen.

Unter solchen Gedanken war er vor dem Tannhofe angekommen. Es war ein warmer thauiger Abend, der Wind tobte gewaltig in den Wipfeln der hohen Eichen, und von Westen her flogen die Wolken in dunkeln Massen über den Himmel. Das Haus aber lag friedlich am Rande der Wiese und die hellen Fenster schimmerten Conrad so freundlich entgegen, daß es auch ihm wieder helle im Herzen wurde, und er voll Freude durch die kleinen Scheiben blickte, um zu sehen, was seine Anna jetzt treibe, die aus Liebe zu ihm den stolzen Förster verschmäht hatte.

Der Sturm schien nur draußen zu wüthen, drinnen war

es gar heimlich und traulich. Der alte Hilmer saß in dem großen Lehnstuhl am Tische, rauchte seine Abendpfeife und sprach mit Anna, die bei'm Scheine der Lampe ihr Rädchen drehte. Manchmal aber horchte er auf und schaute besorglich durch das Fenster in die brausende Nacht, als ob er sagen wollte: „wenn unser Georg bei diesem Sturme nur nicht auf den finstern russischen Haiden herumirrt!"

Wie Anna so emsig spann, dachte Conrad mit einem glücklichen Gefühle: „das ist gewiß das Leinen zu ihrer Aussteuer! — heute über's Jahr brauche ich nicht mehr durch's Fenster zu sehen, da habe ich auch meinen Platz dort am Tische und kümmere mich nicht um Wild und Förster und Jagd!"

Ein heftiger Windstoß riß ihm da plötzlich den Hut vom Kopfe und wirbelte ihn weit durch den Garten über die Wiese, daß Conrad ihn erst nach manchen Kreuz- und Quersprüngen erhaschte. Mit raschen Schritten eilte er wieder dem Hause zu, riß ungeduldig die Thüre auf und stürzte in die Stube.

„Georg!" rief der alte Tannhöfler, freudig von seinem Sitze auffahrend — aber seinen Irrthum erkennend, fügte er ruhig hinzu: „Ich habe mich nur in dem Namen geirrt, Du bist mein Sohn Conrad, und der hat gleiches Anrecht an meine Liebe; setze Dich zu mir und erzähle uns, wo Du gewesen."

„Ich wußte wohl, daß es der Conrad seyn würde!" rief Anna mit leuchtenden Blicken, indem sie den noch Athemlosen bei der Hand ergriff und ihm einen Stuhl neben den ihrigen rückte. „Sage nur dem Vater, daß er nicht immer an Georg denkt — es macht ihn gar zu traurig!"

„Aber was fehlt Dir denn?" fuhr sie verwundert fort, als Conrad sich schweigend an ihre Seite gesetzt hatte; „Du siehst ja so verstört und wild aus, als ob Du mit dem Sturme Verstecken gespielt hättest!"

„Ach, das ist eine dumme Geschichte!" antwortete Conrad halb verächtlich, halb scherzend. „Ich komme eben vom Eichenkruge, und da wurde über eine neue Jagdordnung gesprochen; der Herr Förster prahlte und stichelte, und da hab' ich ihm etwas die Wahrheit gesagt — das ist Alles!"

„Als ob das noch nicht genug wäre!" rief Anna voller Schrecken aus. „Ich bitte Dich flehentlich, gehe dem widerwärtigen Menschen allezeit aus dem Wege; er ist uns Allen gram, weil ich ihn nicht mag, und da könnte er leicht in seiner Erbitterung einmal zu weit gehen!"

„Ja, Conrad," setzte der Greis ernst hinzu, „Anna hat Recht. Der stolze Förster dünkt sich besser als andre Leute, und darum ärgert es ihn mächtig, daß ich ihm neulich die Anna rundweg abgeschlagen habe. Du bist ihm in den Weg getreten, und deßwegen haßt er Dich doppelt; das Beste ist, Du vermeidest wo möglich jedes Zusammentreffen mit ihm."

Das leuchtete dem Conrad zwar ein und er versprach, sich vor dem Förster sorgfältig zu hüten, allein im Grunde der Seele wurmte es ihn doch, daß Frei ihn mit seiner Liebe wie mit einer „ungefährlichen Jagd" verspottet hatte. Diese Aeußerung des Försters mochte er Vater und Tochter nicht sagen; so sehr er Beide liebte und so gern er selbst Gut und Blut für sie geopfert hätte — den Vorwurf der Feigheit konnte er nicht ertragen und er beschloß, bei nächster Gelegenheit denselben von sich abzuwälzen. —

Das Gespräch wandte sich bald auf andre Dinge. Der tiefe Friede, der inmitten des traulichen Raumes waltete und sich in jedem Worte seiner Bewohner spiegelte, stahl sich auch in Conrads Herz hinein; als dieser nach einigen Stunden Abschied von Vater und Tochter genommen hatte, schritt er heiter und ruhig durch die brausende Nacht seiner einsamen Wohnung zu.

3.

Recht wie zum Hohne zog der Förster von nun an jeden Morgen in voller Jagdrüstung und umgeben von seinen von Lust jauchzenden Hunden an Conrads Hause vorbei.

„Ich möchte nur wissen, wo der trotzige Kerl immer hinläuft!" dachte Conrad eines Tages, als er dem Förster von seinem Gartenfelde aus nachschaute. „Man sieht ihn nie wiederkommen — wahrscheinlich lauert er des Nachts in seinem Revier auf Wilddiebe. Ich hätte wahrhaftig Lust, dem Schurken einmal ein paar Stück Wild vor der Nase wegzuschießen, damit er sieht, daß ich ihn mit seinen lumpigen Redensarten verachte!"

Mit diesen Gedanken trug sich Conrad mehrere Tage, und nur sein Gelübde hielt ihn von der Ausführung seines Planes ab.

Mancherlei unangenehme, dringende Geschäfte in und außer dem Hause hatten ihn mehrere Abende hindurch verhindert, im Tannhofe vorzusprechen, wo er gewiß seinen heimlichen Aerger an Anna's Seite vergessen haben würde; unter jenen Arbeiten aber ward sein unruhiger, leidenschaftlicher Geist nur noch mehr aufgeregt. „Einen feigen Burschen soll die Anna nicht zum Bräutigam haben!" rief er eines Abends mit finsterm Gesichte, als er seine Geschäfte beendet hatte und schon zum Tannhofe gehen wollte. Mit diesen Worten holte er schnell entschlossen seine Flinte von der Wand herunter, hing seine Jagdtasche um und eilte mit raschen Schritten durch die dunkle Decembernacht dem Walde zu.

Ueber den Fluß, der das Dorf mit seinen weiten Wiesen von der gegenüberliegenden waldbewachsenen Hügelkette schied, führte ein schmaler Steg nicht weit von Conrads Hause, der jedoch nur selten benutzt wurde, da sich weiter stromabwärts, am Ende des Dorfes, wo der Tannhof lag, die große Brücke befand. Conrad wählte, um von Niemanden bemerkt zu werden, den erstern und schritt vorsichtig spähend am Forsthause vorüber, in welchem kein Licht zu erblicken war.

Im Walde war es schaurig still und finster. Die hohen Tannen starrten in unkenntlichen Massen zum Himmel empor, dann und wann tönte der Schrei eines Nachtvogels oder ein fernes Hundegebell aus dem Dorfe durch die Nacht.

Conrad ging immer tiefer und tiefer in das dichte Gehölz, manchmal horchte er auf und zog die Flinte in die Höhe, in der Meinung, es streife ein Reh vorbei — — es war aber nur das raschelnde Laub, das sein Fuß aufgestört, oder der Flügelschlag einer lauernden Eule.

Die aufgehende Mondsichel verbreitete einen schwachen Dämmerschein im Walde. Ohne zu wissen, in welcher Richtung, wanderte er immer weiter und weiter; einmal kam es ihm vor, als sey er wieder auf dem Wege nach Holtau, bald aber merkte er an der zunehmenden Dichtigkeit des Unterholzes, daß er sich immer weiter vom Dorfe entferne.

Nach einigem Umherirren gelangte er endlich an einen freien Platz. Plötzlich rauschte es stark neben ihm — ein stattlicher Hirsch sprang aus dem Gebüsche, stand einen Augenblick und horchte ängstlich nach allen Seiten hin. Mit klopfendem Herzen riß Conrad die Flinte empor und spannte den Hahn, aber ehe er noch anlegen konnte, krachten ganz in seiner Nähe schnell hintereinander zwei Schüsse, und röchelnd sank der Hirsch zu Boden.

Im nächsten Augenblicke theilten sich die Zweige, eine dunkle Gestalt eilte auf das gefallene Thier zu, durchstieß dessen Brust mit dem Hirschfänger und stellte triumphirend den Fuß auf den erlegten Zwölfender.

Starr vor Staunen ließ Conrad die Flinte sinken — der Förster Frei stand vor ihm! — Einen Augenblick schaute er sprachlos den frechen Heuchler an, dann aber trat er schnell gefaßt aus dem Gebüsche und sagte mit unverhohlner Freude:

„Schönen guten Abend, Herr Förster! Eure „ „gesetzmäßige Flinte" " hat sich da ein prächtiges Stück Wild ausgesucht!"

Mit dem Ausdrucke der höchsten Wuth schlug Frei seine Doppelbüchse auf Conrad an, doch dieser fügte ganz ruhig hinzu, indem er das Gewehr schußfertig in der Hand behielt: „Bemüht Euch nicht, Herr Förster; Eure Flinte ist leer, die meinige dagegen wohl geladen, und da ich auf

„gefährlicher Jagd" bin, so könnte ich leicht einen gefährlichen Schuß thun!" — —

Die wüthenden Züge des Försters verzerrten sich allmälig zu einem widerlichen Lachen; er setzte die Büchse ab und rief mit verstellter Freundlichkeit:

„Ei, willkommen, Mr. Conrad! hätte ich Euch doch kaum in dem ungewissen Mondlichte erkannt! Wie konnte ich aber auch denken, Euch hier zu finden!"

„Nun, Ihr seyd wohl gar noch böse auf mich?" fuhr er fort, als Conrad mit der Flinte in der Hand unbeweglich vor ihm stehen blieb und ihn finster anblickte. „Ich habe da neulich im Eichenkruge ein paar Worte fallen lassen, die Ihr Euch vermuthlich zugezogen habt! Wahrlich, ich muß Euch sehr um Verzeihung bitten, daß ich Euch mit den andern Bauernlümmeln zusammengebracht habe, die sich gleich vor ein paar verwegnen Redensarten einschüchtern lassen. Ihr seyd bei Gott ein muthiger Mann — schade, daß Ihr das edle Weidwerk nur so zum Nebenvergnügen treibt!"

Die schlauen, schmeichelnden Worte verfehlten ihre Wirkung auf den arglosen Conrad nicht, dessen gekränktes Ehrgefühl plötzlich eine so glänzende Genugthuung erhielt. Er warf die Flinte über die Schulter und schlug ohne Zaudern in die dargebotne Hand des Försters ein, da er seinerseits durchaus keinen Groll mehr hegte und ein Gleiches von Frei erwartete.

„Erlaubt mir aber, auch Euren Muth zu bewundern, Herr Förster," versetzte Conrad mit Offenherzigkeit. „Treibt unser Eins Wilddieberei und wird dabei ertappt, so kommt zwar eine harte Strafe darnach, allein diese bringt uns nicht an den Bettelstab. Bei Euch würde das doch unfehlbar der Fall seyn, da Ihr Euren Diensteid auf doppelte Weise brecht. Es ist wahrhaftig ein kühnes Stück von Euch, so lustig in fremden Revieren zu pürschen!"

Mühsam unterdrückte Frei seinen Ingrimm bei diesen offenherzigen Worten und erwiderte mit gezwungenem Lachen:

„Darin habt Ihr vollkommen Recht; findet mich einer der gewissenhaften Männer, so könnte es allerdings schief gehen; gemeiniglich habe ich aber immer noch Mittel gefunden, die Gewissenhaften zu „„beruhigen""!"

Ohne das boshafte Mienenspiel des Försters zu gewahren, fragte Conrad unvorsichtig weiter:

„Aber wo bleibt Ihr denn mit dem erlegten Wilde? Ich sollte meinen, daß solche Zwölfender nothwendiger Weise die allgemeine Aufmerksamkeit erregen müßten!"

„Ja, das ist eine eigne Sache," entgegnete Frei sichtlich ausweichend; „Ihr könnt leicht denken, daß mir solches Jagdglück nur selten zu Theil wird und da findet sich dann auch unschwer Gelegenheit, das Erlegte an den Mann zu bringen, ohne daß ein Gewissenhafter etwas davon merkt."

„Ihr seyd ein verständiger Bursche, mit dem sich ein ruhiges Wort reden läßt," fuhr der Förster nach einer kleinen Pause fort, „und darum wollen wir von nun an Freundschaft zusammenhalten. Ihr könnt unmöglich die Absicht haben, mich durch eine Anzeige des Gesehenen an den Bettelstab zu bringen, dazu seyd Ihr zu gutherzig und offen — und am Ende hättet Ihr auch keinen andern Vortheil davon, als daß ein neuer Förster käme, der vielleicht eben so streng seyn müßte wie ich. Wenn Ihr mir deswegen das Versprechen gebt, von dem heutigen Zusammentreffen gegen Jedermann zu schweigen, so will auch ich „ein Auge zudrücken", wenn Ihr je zuweilen Lust haben solltet, einem hübschen Rehbocke nachzugehen."

Bei den letzten Worten flog ein Zug teuflischer Freude über des Försters Gesicht, den aber Conrad in seiner Arglosigkeit selbst beim hellsten Mittagslichte nicht bemerkt haben würde.

Conrad war zwar im Eichenkruge heftig von Frei beleidigt worden, allein die jetzigen freundlichen Aeußerungen und die vollständige Ehrenerklärung des Letztern hatten allen Groll aus seiner Seele verbannt. Mit der aufrichtigen Versicherung, gegen Jedermann das tiefste Stillschweigen beobachten zu wollen, reichte er dem Förster nochmals die Hand, und in dem Bewußtseyn, den stolzen Frei gedemüthigt und sich als einen muthigen Mann bewiesen zu haben, schritt er durch den dämmernden Forst dem Dorfe zu.

In Frei's Brust dagegen tobte die Hölle. Von einem jungen, unerfahrnen Bauernburschen, der sich zwischen ihn und Anna gedrängt, der ihm neulich vor allen Leuten seine unglückliche Bewerbung vorgehalten hatte, auf eine so plumpe, unwidersprechliche Art bei einem schweren Verbrechen ertappt worden zu seyn, war mehr als sein Stolz ertragen konnte. Mit dem festen Vorsatze, an dem Verhaßten blutige Rache zu nehmen, raffte er Büchse und Jagdtasche auf und verlor sich bald im dichten Walde.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Eine Ballscene in Perpignan. Ein Lieutenant des Generalstabs machte sich einen Spaß daraus, beim Tanzen mit den Füßen hinten auszuschlagen, und bediente so seine Nachbarn mit Fußtritten. Einer gab ihm tanzend dieselbe Münze zurück. Nach dem Tanze fragte der Offizier diesen, ob er ihn absichtlich getreten, und lohnte eine bejahende Antwort mit einer Ohrfeige. Der Geschlagene wollte sich mit einer Rückohrfeige rechtfertigen, aber seine Tänzerin, eine kleine, feste Catalanin, faßte ihn um den Leib, warf ihn zurück, und sprang dann auf den Lieutenant zu, dem sie eine so derbe Maulschelle versetzte, daß es im ganzen Saale wiederklang. Als Galanthomme zog der Offizier seinen Hut und sagte: Merci, Madame!

Zur Eröffnung der Jagd erlauben wir uns folgendes Abenteuer zu erzählen, das einem eifrigen Jäger, dem Kaufmanne Brachet, in den Ardennen kürzlich begegnete, wo er mit einigen Freunden zum ersten Male in der Saison jagte. Es dauerte nicht lange, so zeigte sich ein Hase, dem sein Hund so nahe war, daß er ihn fast packen konnte, aber er wurde seinerseits von einem Wolfe verfolgt. Dem Jäger Brachet kamen die drei in Schußlinie; er schoß zuerst den Hasen und gleich darauf den Wolf nieder. Der Hund blieb in dieser Zeit verblüfft zwischen den beiden Opfern stehen und sah zitternd dem seltsamen Ereigniß zu.

Die Kunst, Bettler abzufertigen. — Niemand wußte besser die Armen mit einer Seifenblase abzuspeisen, als der Einnehmer N. in N. „Kann er vierundzwanzig Pfennige wiedergeben?" so fragte er den Ansprechenden und zeigte ein Zweigroschenstück. Doch wehe dem Armen, der sie, oder noch mehr hatte. Eine Fluth von Scheltworten ergoß sich über ihn, daß er es wage, bei so vielem Gelde zu betteln. Und der, der nicht so viel hatte? — Ihn entließ er mit Bedauern darüber, daß er nicht wechseln könne.

Ein Selbstmörder aus verlorener Ehre. — Der Barbier Augustin Cordonnier in Brügge hat sich am vorigen Samstage in seiner Wohnung erhängt, und zwar aus verletztem Ehr- und Pflichtgefühle. Sein Schleifer hatte ihm nämlich die Messer auf Tagesanbruch versprochen und nicht Wort gehalten. So außer Stande, seinen vielen Kunden an einem Samstage den Bart nicht zu rechter Zeit scheeren zu können, gab er sich den Tod.

In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften ward eine Abhandlung des Hrn. Boucharnat über Weinbau und Weinfabrikation vorgelesen. Unter den verschiedenen Vegetabilien, aus denen sich Wein gewinnen läßt, rühmt B. vorzüglich die Melone, die seiner Angabe nach einen trefflichen weißen Wein gibt, welcher sich Jahrhunderte hindurch hält.

Charlotte von Hagn, verehelichte von Oven, veröffentlicht nun Auszüge aus ihrem Tagebuche, die zwar viel Geist aber noch mehr eitle Selbstgefälligkeit verrathen.